

Klaus-Peter Wolf

Der Unsichtbare

Freche Freunde



Leseprobe

JUMBO

Gefangen bei Tante Kea

Jens-Peters Mutter liegt im Krankenhaus. Das linke Bein ist viermal gebrochen. Es wurde genagelt und geschraubt und schwebt jetzt, an einem Gestell befestigt, hoch über ihr. Die Lage ist unbequem. So kann Mama schlecht für Jens-Peter kochen.

„Macht nichts“, sagt der Unsichtbare. „Wozu gibt es den Pizza-Express?“

Jens-Peters Vater macht gerade Karriere. Das klingt gut. Heißt aber nur, dass er selten zu Hause ist. Im Moment bildet er sich wieder in Berlin fort. Er kann sich also auch nicht um Jens-Peter kümmern. Mindestens zwei Wochen wird Mama im Krankenhaus liegen. Jens-Peter ist ganz mulmig bei dem Gedanken, so lange alleine klarkommen zu müssen. Der Unsichtbare nennt es eine sturmfreie Bude und eine Riesenchance. Aber Mama hat schon anders entschieden. Die Nachricht trifft Jens-Peter wie ein Faustschlag: Tante Kea wird sich so lange um ihn kümmern!

Jens-Peter steht neben Kea am Krankenbett, als das Unwetter über ihn hereinbricht. Ihm wird schwindelig. Er muss sich festhalten. An dem Gestell, in dem Mamas Bein hängt. Es wackelt und Mama schreit vor Schmerz.

„D ... das wollte ich nicht, Mama“, stammelt Jens-Peter.

„Idiot!“, zischt der Unsichtbare.

Mama verzeiht Jens-Peter sofort. Sie weiß ja, dass er es nicht absichtlich getan hat. Sie bittet ihn nur, Abstand vom Bett zu nehmen und nichts mehr anzufassen. Tante Kea streichelt über Jens-Peters Haare. „Du musst aufpassen, kleiner Tölpel. Deiner Mama geht es nicht gut.“

„Der Junge ist auch ganz blass“, sagt Mama. „Das ist bestimmt der Schock. Er hat Schuldgefühle, weil ich über sein Skateboard gefallen bin.“

„Sag ihr, dass du keine Schuldgefühle hast. Du kannst nur Keas schreckliches Parfüm nicht ertragen.“

Manchmal tut es Jens-Peter leid, dass die anderen den Unsichtbaren nicht hören können. Besonders dann, wenn er die Wahrheit sagt. Tante Kea zieht eine Falte in ihren Nylonstrümpfen glatt. Das macht sie immer so, wenn ihr etwas peinlich ist oder unangenehm. Sie spricht dann mit spitzen Lippen und schaut auf ihre Knie.

„Also eigentlich passt es mir im Moment ja gar nicht. Ich muss mich auf meine große Ausstellung vorbereiten. Ich bin ziemlich unter Druck. Aber keine Angst. Wozu hat man eine Freundin?“

„Nicht nötig!“, haucht Jens-Peter und ein kleines bisschen Hoffnung keimt in ihm auf. „Ich komme schon alleine klar.“

„Sie hasst dich! Sie will dich nicht und du sie nicht.“

Sag es! Los!“

Jens-Peter sagt es nicht. Er deutet dem Unsichtbaren nur mit der Hand an, er soll den Mund halten.

„Ach, ich denke, man soll immer die Wahrheit sagen. Das ist doch die Wahrheit. Du Heuchler!“

„Sei schön brav und mach Tante Kea keine Schwierigkeiten“, säuselt Mama. „Du hörst ja, sie hat viel zu tun.“

Jens-Peter beißt sich auf die Unterlippe und nickt.

„Wehr dich“, fordert der Unsichtbare. „Versuch jetzt bloß nicht ein braver Junge zu sein. Das endet furchtbar.“

„Achte bitte auch auf seine Hausaufgaben, Kea.

Wenn man ihn nicht ständig kontrolliert, wird er nachlässig.“

„Oh Himmel, ist das erniedrigend“, stöhnt der Unsichtbare.

„Und lass ihn nicht zu viel fernsehen.“

Kea lacht. „Aber meine Liebe. Ich habe gar keinen Fernseher.

Du weißt doch, wie sehr ich diese Flimmerkisten hasse.“

„Wir sind erledigt. Unschuldig verurteilt, das Leben als Gefangene zu verbringen. Tu was, Feigling! Schrei nein.

Oder fall einfach ohnmächtig um. Vielleicht dürfen wir dann auch im Krankenhaus bleiben.“

Jens-Peter hält einfach die Luft an. Er hofft, so ohnmächtig zu werden. Aber es klappt nicht. Ihm wird schwindlig. Dann brennt es in der Lunge. Es dröhnt in den Ohren und dann, ohne dass er es will, reißt er den Mund auf und saugt Luft ein.



Mama deutet das falsch. „Oh, mein Kleiner. Sieh nur, Kea. Er ist noch ganz verduzt, weil er zu dir kann!“

Jens-Peter kann es nicht ändern. Schon sitzt er angeschnallt hinten in Keas Sportwagen. Der Flitzer ist neu. Kea hat Angst, dass Jens-Peter etwas schmutzig macht. Deshalb muss er sein Kaugummi abgeben und darf nichts anfassen.

„Frag sie, ob du atmen darfst“, rät der Unsichtbare.

Doch Jens-Peter schweigt eisern. Zu Hause angekommen steckt Tante Kea Jens-Peter erst einmal in die Badewanne. Das hätte er noch ertragen. Nicht aber ihr Duftöl, das sie großzügig ins Wasser träufelt. Es zieht in die Haut ein und macht sie ganz glibschig. Jens-Peter wohnt erst seit einer halben Stunde bei Kea und schon kann er sich nicht mehr riechen.

Er zupft ein Papiertaschentuch auseinander und stopft sich die Fetzen in die Nasenlöcher.

Tante Kea bestellt nicht den Pizza-Express. Sie macht nämlich im Moment eine Diät. Sie isst eine Art Haferschleim aus gequollenen Körnern und Rosinen.

Jens-Peter hat Hunger wie ein Wolf, aber er sagt:

„Nein, danke, mir ist nicht gut.“

Kea schaut ihn an. „Du wirst mir doch wohl jetzt nicht krank?!“ Sie befragt sein Gesicht. „Hast du Fieber?“ Da sieht sie, dass ihm etwas Weißes aus der Nase hängt. „Was hast du dir in die Nasenlöcher gestopft?“

„Sag bloß nicht, dass ihr Badewasser stinkt. Das verzeiht sie dir nie.“

Da hat der Unsichtbare wohl recht.

„Ich habe Nasenbluten.“

Kea wird hysterisch. „Seit wann?“

„Es kam im Krankenhaus.“

Eine Minute später liegt Jens-Peter im Bett. Kea hat ihm einen Eisbeutel auf die Stirn gelegt. Sie will ihm auch ein Fieberthermometer in den Hintern schieben. Aber da weigert Jens-Peter sich standhaft. Er steckt es sich in den Mund. Und zwar selber. So misst seine Mama auch immer Fieber.

„liihhh!“ Der Unsichtbare hört sich an, als müsse er würgen.

„Wie kannst du in den Mund nehmen, was sie sich sonst in den Hintern steckt?“

Jetzt kommt Jens-Peter alles hoch.

Als Kea aus dem Zimmer ist, reißt Jens-Peter sich das Fieberthermometer aus dem Mund und spuckt auf den Teppich.

„Bah! Pfui!“

„Das hast du jetzt davon. Aber du wolltest ja unbedingt ein netter Junge sein. Brav und angepasst. So endet man, wenn man versucht, es allen recht zu machen.“

Verzweifelt fragt Jens-Peter: „Was soll ich denn tun?“

„Nun“, da weiß der Unsichtbare Rat. „Wenn wir dein Skateboard geschickt vor der Treppe platzieren ...“

„Nein. Das werden wir nicht tun.“

„Aber warum nicht? Sie ist nicht deine Freundin, sondern die von deiner Mama. Wenn sie sich auch ein Bein bricht, kann sie im Krankenhaus den lieben langen Tag mit deiner Ma ...“

„Nein!“, faucht Jens-Peter. „Du bist wirklich unmöglich.“

„Wir könnten auch versuchen aus dem Knast hier auszubrechen.“

„Und wo sollen wir hin?“

„Wir könnten bei den Pennern unter der Brücke schlafen.“

Auch das erscheint Jens-Peter wenig verlockend. Er sucht stattdessen einen Weg, mit Tante Kea klarzukommen.

Er weiß, wie sehr seine Mama sich darüber freuen würde.

Inzwischen ist Kea auf dem Dachboden. Sie hat ihn mit viel Glas zu einem Maleratelier ausbauen lassen. Hier bereitet sie ihre Ausstellung vor. Zwölf riesige Ölgemälde warten auf den großen Augenblick. Das Problem ist nur: So sehr Tante Kea sich darauf freut, so groß ist auch ihre Angst davor. Keins der Bilder ist vollständig. Überall weiße Flecken. Jens-Peter beschließt, sich mehr für Tante Kea und ihre Malerei zu interessieren. Er geht hoch zum Dachboden.

„Was hast du vor?“

„Vielleicht können wir Freunde werden.“

„Kea und du?“

„Ja. Ich werde ihr etwas Nettes über ihre Bilder sagen.“

„He, he, warte! Was, wenn du die Bilder genauso schlimm findest wie ihr Parfüm?“

Willst du dann sagen: Die sind aber echt scheiße, die Bilder?“

„Nein. Ich werde freundlich sein und lügen.“

„Ach ja, ich vergaß: Brave Jungen müssen dauernd lügen.“

Kea sitzt verzweifelt zwischen ihren Bildern. Sie hat den Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter geklemmt und heult sich bei Jens-Peters Mama aus.

„Mit den Bildern ist es genau wie mit meinen Beziehungen zu Männern. Nie kriege ich etwas zu einem guten Ende.“



Ich fange immer ganz toll an. Alles sieht ganz fantastisch aus. Aber dann wird es schwierig und alles wird blöde und falsch. Ich höre auf und fange etwas Neues an.“

Sie schluchzt und zündet sich eine Zigarette an. Jens-Peter schaut ihr durch den Türspalt zu. So, wie sie mit zerlaufener Schminke verheult dasitzt, findet er sie richtig nett. Gern würde er ihr helfen. Ihre Bilder sind wirklich schrecklich. Düstere Gemälde in Grautönen vom Untergang der Welt. Trümmer und Ruinen.

„Du ahnst ja nicht, wie sehr ich dich manchmal bewundere.

Du hältst durch. Wie lange bist du mit deinem Mann zusammen? Zehn Jahre? Zwölf? Noch länger? Versteh mich nicht falsch. Ich möchte ihn nicht geschenkt haben. Aber ich will auch mal etwas zu Ende bringen. Etwas durchhalten und nicht aufhören, wenn es schwierig wird.“

Der Unsichtbare will etwas sagen, doch Jens-Peter deutet ihm mit einer energischen Handbewegung an, er solle gefälligst den Mund halten.

„Nein. Ich kann die Ausstellung noch nicht machen. Ich muss alles absagen. Ich bin noch nicht so weit. Ja, ja, um Jens-Peter brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Der liegt mit Nasenbluten im Bett.“

Kea legt auf. Sie versucht noch ein paar Pinselstriche, um die weißen Flecken auf ihren Bildern zu füllen.

Aber sie schafft es nicht. Heulend gibt sie auf und rennt in ihr Schlafzimmer.

Jens-Peter kann sich gerade noch hinter der Tür verstecken. Er pirscht jetzt in das Atelier und schaut sich die grässlichen Bilder in Ruhe an.

Immerhin riecht es hier besser. Nicht nach Parfüm, sondern nach Ölfarben. Jens-Peter zieht sich die Taschentuchfetzen aus der Nase und atmet tief durch.

„Wenn du dich wirklich bei ihr beliebt machen willst, dann gibt es nur einen Weg.“

Der Unsichtbare erwartet jetzt, dass Jens-Peter fragt: „Welchen Weg?“ Aber Jens-Peter hat keine Lust dazu.



Er fragt dann trotzdem. Denn er ist dem Unsichtbaren dankbar, dass er nicht gesagt hat „in den Arsch kriechen“, sondern „beliebt machen“.

„Also“, fragt er, „wie kann ich das tun?“

„Na, es ist doch ganz einfach. Hilf ihr die Bilder fertig zu malen.“

„Du machst Witze!“

„Nein. Hast du ihr nicht zugehört? Sie schafft es nicht ...“

Sie ist verzweifelt.“

Jens-Peter braucht nur einen Blick auf die Bilder zu werfen um zu wissen: Sie schafft es wirklich nicht.

„Sie wird dich dafür lieben. Sie wird uns richtiges Essen geben.“

Einen Fernseher und ...“

„Meinst du wirklich?“

„Klar!“

Der Unsichtbare

6 freche Geschichten
für Leseanfänger ab 8 Jahren
mit großer Erstleseschrift*

Durchgehend farbig illustriert
von Stephan Baumann

Gebunden, 80 Seiten
Buch ISBN 978-3-8337-3186-0
Euro 8,99 / SFr 13,10

* Leseprobe mit verkleinerter Schrift

Ebenfalls erhältlich:

Willkommen im Chaos (Bd. 1)
Buch • ISBN 978-3-8337-3185-3
Euro 8,99 / SFr 13,10

Hörspiele Folge 1 & Folge 2
CD 1 • ISBN 978-3-8337-3240-9
CD 2 • ISBN 978-3-8337-3241-6



Mit dem Unsichtbaren erlebt man jede Menge Abenteuer! Nicht genug, dass er Jens-Peter dazu überredet, Tante Keas Ölgemälde mit ein paar Pinselstrichen zu „verschönern“. Er stiftet ihn dazu an, eine quietschrosa Strumpfhose für die schöne Julia zu klauen. Wie peinlich! Und dann erfährt auch noch die ganze Klasse davon! Doch Jens-Peter wäre nicht Jens-Peter, wenn er das auf sich sitzen lassen würde ...

Sechs Geschichten über lustigen Schabernack und den Mut, für sich selbst einzustehen.



Mit seinen Ostfriesen-Krimis begeistert der Bestsellerautor **Klaus-Peter Wolf** ein Millionenpublikum. Hier zeigt sich der **Erich-Kästner-Preisträger** von einer anderen Seite. Aus Tausenden von Veranstaltungen in Schulen weiß er, wie Kinder denken, was sie bewegt, ihre Fantasie anregt.

Von deiner Buchhandlung



Neue Medien & Verlag
GmbH

Henriettenstr. 42 a • 20259 Hamburg
jumbo-medien.de • info@jumbo-medien.de
facebook.com/jumboverlag



Leseprobe – Best.-Nr.: 96356